



Eine wandlungsfähige Persönlichkeit

Bei dem Begriff „Bavaria“ denkt man zunächst an die Statue über der Theresienwiese in München. Je nach politischer Lage, Zeitgeist und Mode erscheint die Allegorie Bayerns jedoch in ganz unterschiedlicher Gestalt. Einmal auch in Bad Reichenhall.

Von Andreas Hirsch

Allegorien werden seit der griechischen und römischen Antike zur Darstellung von Ideen, Vorstellungen und Begriffen (zum Beispiel „Frieden“, „Jahreszeiten“), bedeutenden Städten, Ländern und Völkern verwendet. Meist treten sie als Personen mit bestimmten Attributen auf. So findet sich etwa die Germania als Sinnbild für die Völker im germanischen Raum bereits auf römischen Münzen. Seit dem Hochmittelalter hat man die Personifikation Germania als Allegorie für Deutschland verwendet. Beispiele dafür finden sich im Evangelium Kaiser Ottos III. (†1002), wo Germania zusammen mit Roma, Gallia und Sclavinia (Slawen) dargestellt ist oder zusammen mit Roma und Gallia im Perikopenbuch Kaiser Heinrichs II. (†1024).

Mit dem Zeitalter der Renaissance (15./16. Jahrhundert), als man sich verstärkt mit der Kunst der Antike beschäftigte, begann eine Blütezeit der allegorischen Darstellungen. Im Zuge dessen tauchen die ersten Abbildungen einer Allegorie Bayerns auf. Die Bavaria, auch Baioaria, Boiaria (lateinische Bezeichnungen für Bayern), erscheint als personifizierte Allegorie für das Staatsgebilde Bayern in verschiedenen Formen und Ausprägungen. Eine 1508 geprägte Goldmünze, die Herzog Albrecht IV. als Wiedervereiniger von Ober- und Niederbayern feiert, zeigt auf einer Seite mit der „Baioaria“, eine der frühesten Darstellungen: Eine nur mit einem Lendentuch bekleidete junge Frau hält einen ovalen Rautenschild, der auf einem im Renaissancestil gestalteten Postament steht.

Symbole sollten Reichtum Bayerns symbolisieren

Eine Ausformung der Bavaria im 17. Jahrhundert ist die so genannte „Tellus Bavarica“, eine Allegorie der „Bayerischen Erde“. Eine Bronzestatue im Lendentuch, die um 1590 geschaffen wurde, ließ Kurfürst Maximilian I. zur Tellus Bavarica umarbeiten. Als Symbol für Maximilians Kurfürstentum (seit 1623) gab man der Skulptur einen Reichsapfel in die Hand. Hinzu kamen Symbole, welche die Reichtümer Bayerns darstellen sollen: Die Figur steht mit einem Fuß auf einem Salzfass und hält Getreideähren in der Hand. Zu ihren Füßen stellt eine liegende Amphore, aus der Wasser quillt, den Wasserreichtum und damit die Schifffahrtswege Bayerns dar. Über dem rechten Unterarm liegt ein Hirschfell samt Kopf und Geweih als Symbol für den Reichtum der Natur. Die Figur ist umgeben von vier Putti, die ein Füllhorn, ein Kirchenmodell, den Kurfürstentum und einen Eichenzweig präsentieren. Diese bekannteste Darstellung der Tellus Bavarica steht als Kopie auf dem Dach des Pavillons im Münchener Hofgarten; das Original befindet sich in der Residenz.

Im 18. Jahrhundert erscheint die Bavaria im zeitgenössischen Kostüm als Fürstin mit Herzogs-



Die Bavaria auf dem Reichenhaller Wittelsbacherbrunnen am Rathausplatz hat vermutlich die Münze von 1508 zum Vorbild. – Foto: Andreas Hirsch

hut oder Mauerkrone, Hermelinpelz um die Schultern und häufig mit weiß-blauem Rautenmuster auf dem Gewand. Man sieht sie als selbstbewusste, thronende Regentin vorwiegend in Schlössern und im höfischen Bereich. Auch der Kupferstecher Michael Wening hat sie in dieser Aufmachung auf dem Frontispiz aller vier Bände seiner „Historico-Topographica Descriptio“ (Bayerische Landesbeschreibung) abgebildet. Im sakralen Umfeld gibt sie sich devout: In der Kirche St. Rupert in Regensburg schildert ein Deckengemälde des Regensburger Malers Otto Gebhard die „Huldigung des heiligen Rupert durch die Bavaria“. Die Allegorie Bayerns fällt vor Rupert auf die Knie und dankt ihm für die Christianisierung des Landes. Die heidnischen Götter sind gestürzt; im Hintergrund ist die Einsetzung des Altöttinger Gnadenbilds zu sehen, das nun deren Stelle einnimmt.

Tatsächlich ist die Bavaria auch an der Gnadenkapelle in Altötting zu sehen: Die Figurengruppe über dem Portal schuf der Burghäuser Bildhauer Johann Georg Lindt (1734–1795): Der heilige Rupert und die Bavaria huldigen der Gottesmutter. Das Altöttinger Gnadenbild steht auf einem Sockel, auf dem das Wappen des Kurfürstentums Bayern prangt. Darunter auf einem Bogensegment die Symbole der Planeten Venus, Sonne und Mars. Da die Gnadenkapelle in der Vorstellung der Altöttinger auf einem den „Sieben Planeten“ geweihten heidnischen Tempel errichtet wurde, sind die Symbole ein Hinweis auf die Planetengötter, die durch das Christentum gestürzt wurden. Die Planeten verweisen auch darauf, dass Maria in ihrer Bedeutung

weit über den Gestirnen steht. Der heilige Rupert hat einer Legende nach das Gnadenbild nach Altötting gebracht und damit die zuvor an diesem Ort verehrten heidnischen Götter gestürzt. Rupert weist die Bavaria auf das Gnadenbild hin: „Siehe deine Mutter!“. Die Bavaria im Hermelinpelz und mit angedeuteten Rauten auf dem Gewand, hat aus Ehrfurcht vor der Gottesmutter den Herzogshut abgenommen und spricht zu Maria: „Unter deinem Schutz.“ Die „Patrona Bavarica“ (Maria als Schutzheilige Bayerns) erscheint hier in Gestalt des Altöttinger Gnadenbildes.

Ein zartes Mädchen im leichten Empirekleid

Völlig anders tritt die Allegorie Bayerns in Gemälden der Münchener Malerin Marianne Kürzinger (1770–1809) auf: Ein zartes Mädchen im leichten Empirekleid mit weiß-blauem Rautenmuster und einem Löwen zur Seite, empfängt von einem einschwebenden Engel dankbar ein Medaillon mit den Portraits Max IV. Joseph und seiner Gemahlin Caroline. (Allegorie auf den Einzug von Maximilian IV. Joseph in Bayern, 1799). Dieselbe Bavaria erscheint auch in einem um 1805 geschaffenen Werk Kürzingers, das die politische Situation Bayerns als Verbündeter Napoleons wiedergibt. Bavaria wirft sich in die Arme der mit Helm, Harnisch und Schild bewehrten Gallia. Auf deren Schild prangt ein Großes „N“ für Napoleon Bonaparte. Im Hintergrund wendet sich der bayerische Löwe gegen nahende Angreifer. Wesentlich selbstbewusster

zeigt sich eine 1829 von Wilhelm von Kaulbach in Zusammenarbeit mit weiteren Künstlern geschaffene Bavaria auf einem Fresko in den Münchener Hofgartenarkaden. Diese Allegorie trägt einen Brustharnisch und eine Mauerkrone, mit der rechten Hand hält sie einen nach unten gerichteten Speer, in der Linken einen Schild mit dem Motto König Ludwigs I. „Gerecht und beharrlich“. Zusammen mit dem bayerischen Löwen sitzt sie vor einer idyllischen Landschaft.

Ebenfalls auf Ludwig I. geht die bekannteste Darstellung der Landesallegorie zurück: Der König veranstaltete 1833 einen Architekten-Wettbewerb zum Bau eines bayerischen Nationaldenkmals auf der Anhöhe über der Theresienwiese, wo Büsten der für Bayern bedeutenden Persönlichkeiten aufgestellt werden sollten. Im Jahr darauf erhielt der Architekt Leo von Klenze den Auftrag für die so genannte Ruhmeshalle. Eine 18 Meter hohe Statue der Bavaria bildet den Mittelpunkt der Anlage und war – passend zur Ruhmeshalle – in antikisierendem Stil geplant. Als Vorbild diente von Klenze eine Skulptur der „Athena Promachos“ auf der Akropolis in Athen. Am 28. Mai 1837 beauftragte der König von Klenze, den Bildhauer Ludwig Schwanthaler, den Erzgießer Johann Baptist Stiglmaier und dessen Neffen Ferdinand von Miller mit der Herstellung der Statue.

Schwanthaler jedoch war ein Anhänger der romantischen Kunstauffassung und vertrat die Ansicht, dass die Bavaria sich durch einen „teutschen“ und „germanischen“ Charakter auszeichnen müsse. Zu diesem Zweck legte er der Statue zusätzlich ein Bärenfell über das lange



Die wohl bekannteste Bavaria steht über der Theresienwiese in München. – Foto: Andreas Hirsch



Die „Baioaria“ auf einer Münze von 1508 ist eine frühe allegorische Darstellung Bayerns. – Foto: Staatliche Münzsammlung München

Kleid, stellte ihr den bayerischen Löwen aus dem Wappen des Königreichs zur Seite und gab ihr ein Schwert in die rechte Hand. Den Lorbeerkranz in ihrer Linken, mit dem die Bavaria die in der Ruhmeshalle geehrten Persönlichkeiten auszeichnet, ersetzte Schwanthaler durch einen Eichenkranz („deutscher Lorbeer“). Die Verbindung verschiedener Stile, wie die Aufstellung einer „germanischen“ Allegorie Bayerns vor einer als griechischer Tempel gestalteten Ruhmeshalle, findet sich auch bei anderen Projekten Ludwigs I.: In Bad Reichenhall stellte man dem Verwaltungsgebäude („Beamtenstock“), das stilistisch auf Florentiner Palastbauten der Renaissancezeit verweist, die neuromanischen Produktionsgebäude der Alten Saline gegenüber.

Eine der jüngsten Darstellungen auf Brunnen

Im Jahr 1850 konnte neben der kolossalen Bavaria über der Theresienwiese auch die Quadriga auf dem Siegestor in der Münchener Ludwigstraße vollendet werden. Dort lenkt die Bavaria einen Streitwagen, der von vier Löwen gezogen wird. Die Figurengruppe wurde von den Bildhauern Friedrich Brucker, Johann Halbig und Johann Martin von Wagner geschaffen.

Eine der jüngsten Darstellungen der Bavaria findet sich auf dem Wittelsbacherbrunnen am Bad Reichenhaller Rathausplatz. Der Brunnen sollte „ein Denkmal der unwandelbaren Dankbarkeit der Reichenhaller Bürgerschaft gegenüber dem uralten, angestammten Haus der Wittelsba-

cher“ darstellen. Am 10. September 1905 wurde er im Beisein des Prinzen Ludwig Ferdinand enthüllt. Der Entwurf von dem Münchener Bildhauer Karl Klier (1873–1948) wurde in Ochsenfurter Muschelkalk ausgeführt. Über dem Becken stehen vier Löwen auf Postamenten mit den damals gültigen Wappen der Landesteile des Königreichs Bayern: Altbayern (blauer Panther), Pfalz (Pfälzer Löwe), Franken (Fränkischer Rechen) und Schwaben (Wappen der Markgrafschaft Burgau). Über den Löwen stellen vier Relieffiguren verschiedene Stände dar: Kunst und Wissenschaft (mit Pallas Athene und Buch), Bauer und Forstmann (mit Spaten und Gewehr), zwei Handwerker (mit Hammer und Schrein), sowie Arbeiter und Handelsmann (mit Rad und Schiffsmodell). Zu Füßen der Relieffiguren ist die Widmung eingemeißelt: „Dem glorreichen Hause Wittelsbach – die treue Stadt Bad Reichenhall“.

Ursprünglich sah der Entwurf Killers einen Reichsherold (Wappenträger) als oberen Abschluss der zentralen Säule vor. Dieser wurde jedoch vom Magistrat abgelehnt. Der Brunnen wird stattdessen bekrönt von einer nymphenhaften mit einem Lendentuch bekleideten Bavaria, die ein Rautenwappen präsentiert, das auf einem Baumstumpf steht. Auf dem Kopf trägt die 180 Zentimeter hohe Figur goldenes Eichenlaub und in der linken Hand ein goldenes Szepter, dessen oberes Ende als Schwurhand gestaltet ist. Mit dieser Darstellung kehrte man gewissermaßen zurück zu den Wurzeln: Die Figur entspricht in etwa der „Baioaria“ auf der oben erwähnten Münze von 1508, welche als Vorbild für die Reichenhaller Bavaria gedient haben könnte.

In schönster Umgebung Deutsch gelernt

Im Jahr 1953 wurde in **Bad Reichenhall das erste Goethe-Institut Deutschlands** eröffnet. Fernab des Großstadtrubels startete der **Weg zurück zur Kulturnation**.

Von Dr. Helga Proisinger

Das beginnende „Wirtschaftswunder“ zeichnete sich bereits ab, als am 1. Mai 1953, vier Jahre nach Gründung der Bundesrepublik, in der Stadt Bad Reichenhall ein Goethe-Institut seine Tore öffnete. Ausländische Studenten, „die immer noch die besten Mittler zwischen Deutschland und seinen Nachbarn in Nah und Fern sind“, mit deutscher Sprache und Kultur vertraut zu machen – diese Zielsetzung lag der neuen Reichenhaller Bildungseinrichtung zugrunde. Doch konnten Goethe-Institute damals schon auf eine langjährige Tradition zurückblicken; es gab sie bereits weltweit, so in Athen, Saloniki, Turin, Sevilla, Bangkok oder Beirut.

Mit dem in Reichenhall errichteten Institut stand allerdings ein solches erstmals auch innerhalb der Bundesrepublik Deutschland Studenten aus aller Welt offen. Zweifellos kam nach den Schreckensjahren von Krieg und Nachkriegszeit die Existenz eines solch prestigeträchtigen Goethe-Instituts dem Renommee des einst so gefragten Kurorts zugute. Fast zwei Jahrzehnte lang fügte sich eine nicht geringe Zahl Studierender aus aller Herren Länder ins Bild der Stadt und ließ, zumindest ansatzweise, die Erinnerung an die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg lebendig werden, als ein internationales Publikum die Straßen der Kurstadt bevölkerte.

Mit Aufschwung erst kaum gerechnet

Angesichts der fast aussichtslos scheinenden Lage am 8. Mai 1945, dem Tag der deutschen Kapitulation, hatte man mit einem Wirtschaftsaufschwung, wie er schon wenige Jahre später einsetzte, kaum gerechnet. Die Gelder des von den USA ausgehenden Marshallplans, eines Hilfsprogramms zum Wiederaufbau Europas im Jahr 1947, und eine Währungsreform im Sommer 1948 hatten die Wirtschaft angekurbelt. Der Wohnungsbau boomte, da Kriegszerstörungen ausgeglichen und zahlreiche Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten untergebracht werden mussten.

Gleichzeitig bildete die hohe Zahl an Flüchtlingen aber auch ein beachtliches Reservoir an damals dringend benötigten Arbeitskräften. Die insgesamt positive wirtschaftliche Entwicklung jener Jahre – verantwortlich dafür war auch die nach dem Prinzip der sozialen Marktwirtschaft ausgerichtete Politik des Wirtschaftsministers Ludwig Erhard – trug bei der Bevölkerung nicht unerheblich zur Akzeptanz der neuen demokratischen Verhältnisse bei. Gegen Ende der 1950er Jahre waren bereits viele im Land in der Lage, sich mit ersehnten Luxusgütern wie Autos, Waschmaschinen oder Fernsehapparaten auszustatten.

Ganze Menschentrauben hatten sich am Beginn des Jahrzehnts vor den seinerzeit doch noch recht raren TV-Geräten gedrängt, als am 2. Juni 1953 die Krönung der englischen Königin Elisabeth II. in der ersten Direktübertragung der Eurovision mitzuerleben war.

Der allmählich einsetzende Wohlstand machte sich auch in der Stadt Reichenhall bemerkbar, in der mit der Gründung der Bundesrepublik auch die Zeit der amerikanischen Militärregierung



Die erste Unterkunft für das Goethe-Institut befand sich in der Reichenhaller Richard-Wagner-Straße.

– Foto: privat



Nachdem die erste Unterkunft zu klein wurde, zog das Institut 1956 ins Haus Friedrichshöhe in der Adolf-Schmid-Straße. – Foto: www.zeno.org

zu Ende gegangen war. Kliniken und Sanatorien entstanden, in denen vorwiegend die in den Nachkriegsjahren stark angestiegenen Atemwegkrankungen behandelt wurden; und da die vom Luftangriff auf Reichenhall zerstörten Häuser ersetzt wurden und die nach 1945 ins Reichenhaller Tal strömenden Flüchtlinge eine Bleibe finden mussten, florierte in jenen Jahren auch in der Stadt Reichenhall der Wohnungsbau. Als schließlich 1955 das für einen größeren Kurort fast unverzichtbare Spielcasino eingerichtet wurde, schien ein Hauch einstiger Mondanität zurückgekehrt.

Ein Stück Weltläufigkeit und Internationalität verband man aber auch mit dem zwei Jahre zuvor eröffneten Goethe-Institut. Immerhin führte es im Lauf seines 17-jährigen Bestehens circa 3000 Studenten aus über 60 Ländern in die Stadt, die dort als Voraussetzung für Studium oder Beruf die dafür nötigen Deutschkenntnisse erlangen wollten. Denn im wirtschaftlich erstarkten Deutschland zogen die Hochschulen zunehmend Ausländer an; aus vielen Ländern schickten große Industrieunternehmen ihre Mitarbeiter und Praktikanten zum Erlernen der deutschen Sprache in die Goethe-Institute; und auch zahlreiche ausländische Wissenschaftler, die mit den deutschen Forschungsergebnissen ihres jeweiligen Fachgebiets vertraut gemacht werden wollten, besuchten das neue Institut.

Wahl auf Reichenhall fiel ganz bewusst

Goethes 100. Todestag im Jahr 1932 hatte man zum Anlass genommen, das nach ihm benannte Institut „zur Pflege der deutschen Sprache im Ausland“ innerhalb der bereits 1925 gegründeten „Deutschen Akademie“ ins Leben zu rufen. Letztere ging maßgeblich auf die Initiative des damaligen bayerischen Gesandten in Paris, Lothar Ritter von Grünstein, zurück, der sich im Rahmen dieser Akademie für einen kulturellen Dialog der Nationen, vor allem zwischen Deutschland und Frankreich einsetzte, um künftige Spannungen in Europa zu vermei-

den. Zur Zielsetzung der Akademie und des ihr angegliederten Goethe-Instituts gehörte aber auch, durch eine überzeugende kulturelle Selbstdarstellung das nach dem Ersten Weltkrieg von den Siegermächten für den Kriegsausbruch verantwortlich gemachte Deutschland wieder in den Kreis der geachteten „Kulturnationen“ zurückzuführen.

1945 wurde die Deutsche Akademie von den Alliierten aufgelöst. Doch schloss man nur wenige Jahre später an die Tradition der mit der Akademie verbundenen Goethe-Institute wieder an, als 1951 ein solches in München erneut seiner Bestimmung übergeben wurde. Diese Münchner Zentralverwaltung der Goethe-Institute setzte sich, künftig mit finanzieller Unterstützung des Auswärtigen Amtes, nicht nur für die Errichtung weiterer Auslandsinstitute ein, die Zeit schien gekommen, es Ausländern auch innerhalb der BRD zu ermöglichen, sich mittels solcher Bildungseinrichtungen deutsche Sprachkenntnisse anzueignen.

Dass die Wahl für die Eröffnung des ersten Goethe-Instituts in Westdeutschland gerade auf das kleine Alpenstädtchen Reichenhall fiel, geschah wohl ganz bewusst; denn die Sprachkurse sollten – wie man den Vorgaben der Münchner Zentralstelle entnahm – „in landschaftlich schönster Umgebung, fern der oft störenden Ablenkung der Großstadt, stattfinden.“ Die Initiative zur Gründung eines Goethe-Instituts in Reichenhall könnte aber auch von einer seit einigen Jahren im Ort bestehenden sogenannten Goethe-Gesellschaft ausgegangen sein. Literarisch interessierte Einwohner Reichenhalls hatten sich im Jahr 1949 anlässlich Goethes 200. Geburtstags zu dieser Gesellschaft zusammengeschlossen, die mit einer Reihe kultureller Aktivitäten den Nachkriegsalltag in der Kurstadt bereicherte.

Zwei Pädagogen der damaligen Karls-Oberrealschule, der aus Schlesien stammende Dr. Otto Ackermann und Oberstudiendirektor Laurentius Freyberger, galten als Gründungsväter dieser Gesellschaft, die sich neben der Vielzahl ihrer Vorträge und Lesungen möglicherweise auch für die Etablierung eines Goethe-Instituts in



Studierende des Goethe-Instituts 1969 haben sich hier zu einem Erinnerungsfoto aufgestellt. – Foto: Stadtarchiv Bad Reichenhall

der Stadt Reichenhall engagiert hatte.

Mit neun Schülern den Betrieb aufgenommen

Mit lediglich neun Schülern nahmen fünf Dozenten des neuen Goethe-Instituts am 1. Mai 1953 in der Reichenhaller Richard-Wagner-Straße 1, einer als „Haus Lydia“ bezeichneten Villa, erstmals den Unterricht auf. 630 DM im Monat betrug die Gebühren für Sprachkurs, Kost und Logis. Doch waren die Studierenden, da „Haus Lydia“ nur Platz für die Unterrichtsräume bot, bei privaten Reichenhaller Vermietern untergebracht. „Ein achtwöchiger intensiver Einführungskurs in die deutsche Sprache“ – so las man dies in einer Werbebroschüre des Instituts – „sollte erreichen, daß schließlich ein Wortschatz von mindestens 2000 Wörtern die Teilnehmer befähigt, die deutsche Umgangssprache zu verstehen, zu sprechen und zu schreiben“, sodass sie am Ende in der Lage seien, „eine Tätigkeit als Student, Volontär oder Praktikant an einer Universität oder in der Wirtschaft anzunehmen.“

Doch blieben Anfangsschwierigkeiten nicht aus. In einer Jahre später erschienenen Festschrift erinnerte sich Dr. Heinz Griesbach, der erste Leiter des neuen Instituts: Nicht nur, dass ihm die nicht immer ganz leichte Aufgabe zufiel, für die Unterbringung der Studenten in dafür geeigneten Reichenhaller Familien zu sorgen und für sie als Anlaufstelle bei etwaigen Schwierigkeiten stets ein offenes Ohr zu haben. Vor allem habe er sich nach seinen eigenen Worten „auf ein Abenteuer eingelassen, Ausländern unterschiedlichster Nationalität Deutschunterricht zu erteilen“, da ja ihm und den anderen Dozenten die dafür nötigen Erfahrungen noch fehlten.

Die verschiedensten Lehrmethoden mussten erst erprobt werden, um den richtigen Weg zu finden. Von Georg Lapper etwa – langjähriger Rektor der zur Gemeinde Ainring gehörenden Volksschule in Feldkirchen und einer der Dozenten der ersten Stunde am Reichenhaller Goethe-

Institut – stammte die umstrittene Idee des sogenannten Singenden Lernens. Dabei sollte die deutsche Sprache nach Art der Koranschulen durch Singen und psalmodierendes Sprechen vermittelt werden. Die zunächst bei den Kursteilnehmern auf Begeisterung stoßende Methode – der Melodie des Liedes „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ unterlegte man Wortschatztexte und Grammatikregeln – wurde jedoch schon nach kürzester Zeit als wenig erfolgversprechend wieder verworfen und man musste nach effektiveren didaktischen Wegen suchen.

Doch allen anfänglichen Schwierigkeiten zum Trotz nahm die Zahl der im Institut Studierenden kontinuierlich zu, sodass bereits im zweiten Jahr seines Bestehens, am 21. September 1954, der „Südost-Kurier“ berichten konnte, das Reichenhaller Goethe-Institut habe „gegenwärtig dreißig Schüler aus sechzehn Nationen, darunter solche aus Argentinien, Columbien, Peru, Japan, Dänemark, Italien, Schweden, Indien und Pakistan.“ Der gute Ruf, der dem Reichenhaller Institut vorausseilte, und die steigenden Teilnehmerzahlen veranlassten die Münchner Zentralstelle, bereits im Jahr 1954 nach dem Vorbild Reichenhalls weitere Institute im Inland, ebenfalls in landschaftlich reizvoller Umgebung, zu errichten. Dabei fiel die Wahl auf die oberbayerischen Orte Murnau und Kochel am See.

Schon Bismarck und Preußenprinz wohnten dort

Die Dynamik des „Wirtschaftswunders“ der 1950er Jahre ließ die Zahl der Kursteilnehmer ständig weiter steigen. „Haus Lydia“ war zu klein geworden. Daher erwies es sich für das Weiterbestehen des Instituts als Glücksfall, dass es im Jahr 1956 in das nur wenige Meter entfernte „Haus Friedrichshöhe“ in der Adolf-Schmid-Straße 5 übersiedeln konnte, bisher – seit 1951 – Sitz der Reichenhaller Hotelfachschule. Diese Übersiedlung in ein repräsentatives Gebäude mit prächtiger Aussicht auf die Stadt und historischer Tradition – schon der deutsche Reichskanzler

Otto von Bismarck und Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm II., hatten hier logiert – brachte eine Reihe von Vorteilen mit sich: Zunächst stand den Studenten im wesentlich geräumigeren „Haus Friedrichshöhe“ – nach dem Erbauer Friedrich von Hessing auch als „Villa Hessing“ bezeichnet – eine erheblich größere Zahl von Unterrichtsräumen zur Verfügung. „Haus Friedrichshöhe“ bot aber auch hinreichend Platz, um in den dort seit den 1960er Jahren eingerichteten Sprachlaboren nach modernen didaktischen Methoden den Schülern die deutsche Sprache näherzubringen. Zudem waren die Kursteilnehmer im neuen Domizil in Vollpension untergebracht, sodass künftig auf Reichenhaller Zimmervermieter verzichtet werden konnte. Dies alles führte dazu, dass immer mehr junge Ausländer zum Deutschlernen nach Reichenhall drängten, obwohl es zum damaligen Zeitpunkt bereits an 18 weiteren Orten in der BRD Goethe-Institute gab. Im Jahr 1962 meldete die Reichenhaller Institutsleitung eine Teilnehmerzahl von 80 Ausländern aus allen Erdteilen, welche die Deutschkurse auf der „Friedrichshöhe“ besuchten.

Für die Stadt Reichenhall bedeutete die Existenz eines solchen Goethe-Instituts einen deutlichen Prestigegewinn. Doch auch die örtliche Wirtschaft und die heimische Geschäftswelt profitierten davon. So standen in den 1960er und 1970er Jahren immerhin vier Buchhandlungen in der Stadt nicht nur der einheimischen Bevölkerung zur Verfügung, auch die zahlreichen Studierenden des Goethe-Instituts besorgten sich dort die für ihre Weiterbildung nötige Lektüre. Nicht zuletzt erhoffte man sich in der Stadt von den meist aus den gehobenen Schichten ihres Landes stammenden Studenten nach ihrer Rückkehr in die Heimat eine kostenlose Werbung für den inzwischen wieder florierenden Kurort.

„Das Reichenhaller Institut war zweifelsohne das bekannteste Goethe-Institut in der Welt“, las man am 5. Februar 1971 im „Reichenhaller Tagblatt“, als nach über 17 Jahren das auf der „Friedrichshöhe“ angesiedelte Institut seine Tore schließen musste. Eine Erhöhung der Kapazität auf rund 200 Schüler pro Kurs, wie die Münchner Zentralverwaltung sie anstrebe, sei nicht realisierbar, hieß es von offizieller Seite. Die Rentabilität des Instituts schien in Frage gestellt und so bestand auch nicht mehr der Wunsch, es weiterhin zu halten. Dazu muss allerdings vermerkt werden, dass die Zahl der Goethe-Institute etwa seit der Jahrtausendwende insgesamt sowohl im Inland, wie auch im Ausland deutlich zurückgehen sollte. Nicht nur dass bei zeitweise angespannter Haushaltslage die staatlichen Zuschüsse weit weniger flossen als in Zeiten expandierender Wirtschaft, in vielen Ländern der Erde verdrängte inzwischen eine wachsende Zahl deutscher Schulen die bisherigen Goethe-Institute.

Das einstige „Haus Friedrichshöhe“ – stattliche Villa des Orthopäden Friedrich von Hessing, noble Logis für monarchische und politische Prominenz, in den frühen 1950er Jahren Sitz der Hotelfachschule und ab 1956 Beherbergung des ersten Goethe-Instituts auf westdeutschem Boden – wurde im März 1971 als „Kurhotel Alpina“ wieder eröffnet.

Quellen:

„Südost-Kurier“, 1954
„Reichenhaller Tagblatt“, 1971
Festschrift zur Ausstellung „50 Jahre Goethe-Institut“, Murnau, 2001

Wikipedia: Deutsche Akademie (1925)

Lang, Johannes: Geschichte von Bad Reichenhall, 2009